

angelegt worden war. Sie wurde nicht gezielt untersucht, in ihren Profilen konnte aber erneut die Auffüllschicht mit ca. 0,7 m Mächtigkeit beobachtet werden. Ob ein flächiger Auftrag auf dem gesamten Burggelände stattfand, ist bislang unbekannt. Einen Hinweis auf die maximale Ausdehnung des Wassergrabens nach Südwesten bietet das Fehlen der Grabenverfüllung im nordöstlichen Profil der Grube. Die kleinflächigen Untersuchungen ermöglichten erste Einblicke in die Geschichte der Burg. Antworten auf Fragen nach der ursprünglichen Innenbebauung der Vorburg, ihrer Ausdehnung nach Norden hin, einer Vorgängeranlage und ob ein zweiter Wassergraben einst auch die Vorburg absicherte, können die zu erwartenden Funde und Befunde im

Boden vermutlich liefern. Aufgrund der geringen Überbauung des Burggeländes und der guten Erhaltungsbedingungen ist die Eintragung der Anlage als Bodendenkmal beantragt.

Literatur

P. Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Düren. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 9,1 (Düsseldorf 1910). – Wolresheim 1184–Wollersheim 1984, hrsg. vom Geschichtsverein Wollersheim e. V. (Schmidt 1986).

Abbildungsnachweis

1 E. Freund, Grundlage Clemen 1910, 356 Fig. 226. – 2 U. Jacobs/LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland. – 3 J. Altmiks/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

Jülich, Kreis Düren

Auf den Spuren der Rurkaserne in Jülich

Bernhard Dautzenberg

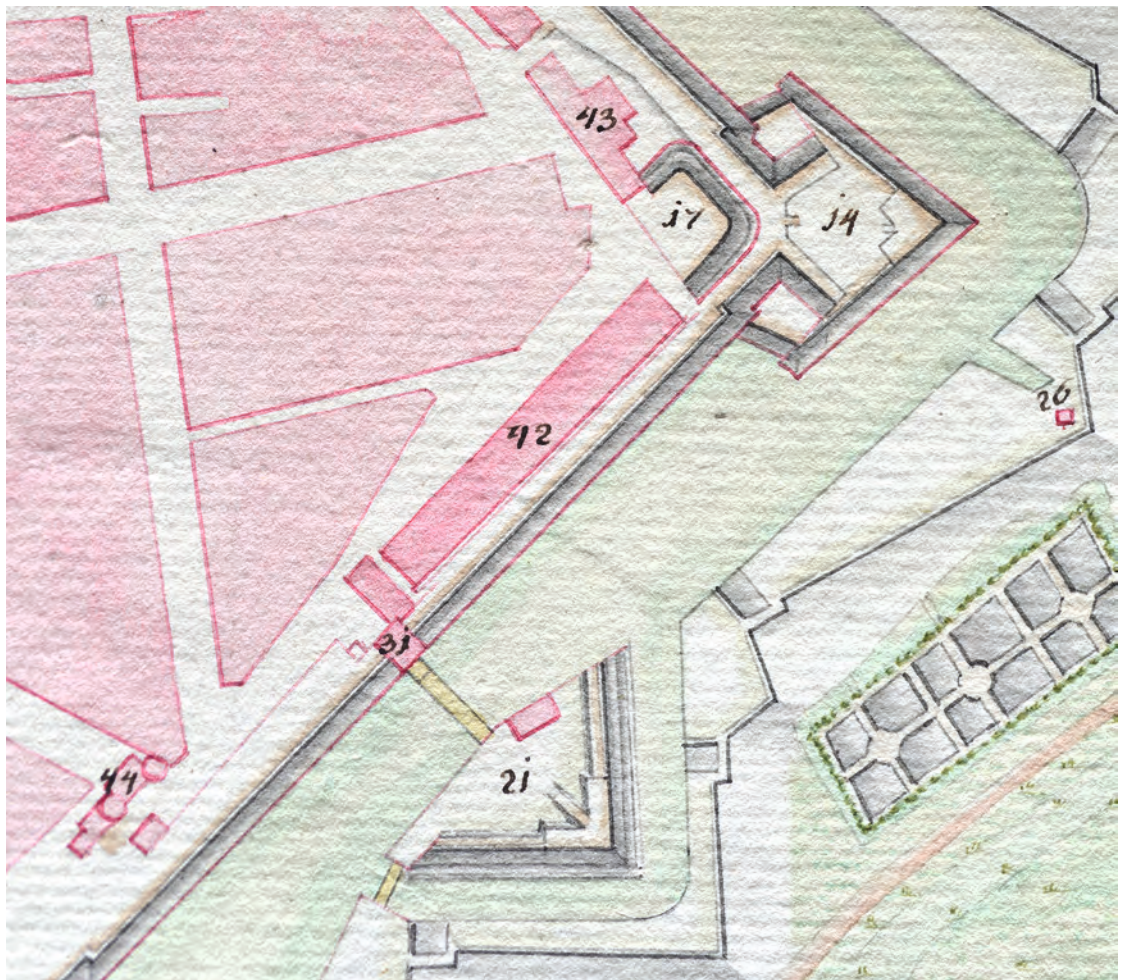
Eine Kanalsanierung in der Straße „Am Aachener Tor“ gewährte einen Einblick in zahlreiche Mauerbefunde der Architektur- und Stadtgeschichte von Jülich, beginnend mit der neuzeitlichen Idealstadtplanung von Alessandro Pasqualini unter Herzog Wilhelm V. ab 1548. Wie der Name der Straße andeutet, erstreckte sich die Kanaltrasse zwischen der renaissancezeitlichen Stadtbastion St. Jakob (Abb. 1,14) und dem ehemaligen Stadttor nach Aachen (Abb. 1,31), parallel zum noch erhaltenen Rest der Stadtmauer und vor der Stadtbastion bis zum ehemaligen Kavalier (Abb. 1,17) und dem Magazin/der Garnisonsbäckerei (Abb. 1,43).

Der neue Kanalgraben durchquert im südwestlichen Abschnitt die Kurtine der Stadtmauer im rechten Winkel, nur wenige Meter vor dem westlichen Kanonenhof der Stadtbastion. Die dossierierte Mauer aus hellroten Feldbrandziegeln in Kalkmörtel war in Höhe der Geländeoberkante 2,70 m mächtig und zeigte im Planum die besondere Mauerungstechnik des Festungsverbandes; den Einsatz von diagonal verlaufenden Ziegellagen alternierend mit orthogonal vermauerten Lagen. Man kann von einer Übereinstimmung in der Art des Mauerprofils und des Baumaterials zwischen Zitadelle, Bastion St. Jakob und der Südwestkurtine sprechen, da bei Ausgrabungen im Bereich der Ostkurtine in den

1990er-Jahren und zuletzt 2019 im Norden der Stadt die gleiche Bauweise dokumentiert werden konnte (Arch. Rheinland 1991, 109–111; 2002, 163–165).

Die archäologischen Befunde im nordwestlichen Teil der Trasse knüpfen stadthistorisch an den Umbau der südlichen Stadtbefestigung an, die ein noch wenig erschlossenes und kaum bewohntes Gelände umschloss. Nach der Errichtung des neuen Rurtores (auch Aachener Tor genannt) 1548 (Abb. 1,31) blieb der westliche Stadtzugang über das mittelalterliche Doppelturmtor „Hexenturm“ (Abb. 1,44) noch in Benutzung. Der Südwall der neuzeitlichen Stadtbefestigung wurde erst unter Pasqualinis Sohn Maximilian fertiggestellt. Der zwischen dem „Hexenturm“ und dem Aachener Tor verlaufende mittelalterliche Stadtgraben erbrachte noch 1575 Einnahmen aus der Befischung für die Stadtkasse. Aus seiner dunkel verfärbten tonigen Schichtablagerung konnten bei Ausgrabungsarbeiten an der Stadtseite des Aachener Tores im Jahr 2000 Keramik-, Leder- und Tierknochenfunde aus dem 17. Jahrhundert geborgen werden. Erst nach 1583 wurde das Gelände hinter dem neuen Rurtor in Richtung Stadtbastion St. Jakob mit den Resten der alten Stadtmauer eingeebnet und mit kleinen Häusern bebaut. Die Bewohner hatte man aus fortifikatorischen Gründen vom nordwestlich Jülichs im Schussfeld der

1 Jülich-Innenstadt.
Ausschnitt des Grund-
rissplans der Festung
Jülich „PLAN. De la ville
et Citadelle De julier“.
Umbauten aus der kur-
pfälzischen Zeit; aquarel-
lierte Tuschezeichnung;
geostet.



Zitadelle gelegenen Dorf Petternich hierhin umgesiedelt. Aus der Verfüllung des mittelalterlichen Stadtgrabens mit Schluff- und Kiespackungen stammt u. a. ein Siegburger Trichterhalskrug. 2019 konnten nur in einem ca. 5 m langen Abschnitt gegenüber dem Aachener Tor Sedimentreste einer Grabenverfüllung festgestellt werden, da der Graben parallel zur mittelalterlichen Stadtmauer nach Osten verschwenkte.

Oberhalb dieser Sedimentbefunde konnten mehrere Fundamentmauern erfasst werden, die zu einem langgestreckten Kasernenbau, der in der Regierungszeit von Kurfürst Karl Theodor (ab 1742–1795) fertiggestellt wurde, gehörten. Im nördlichen Teil der Trasse stieß man auf den Fundamentbereich der Nordostecke der Kaserne, ca. 12 m lang und teilweise bis in eine Tiefe von ca. 1,70 m reichend (Abb. 2–3, hinten links). Im südlichen Teil kamen Fundamente der schmalen Südostseite des Gebäudetraktes mit Blausteinspolien, ca. 15 m lang und in gleiche Tiefe führend (Abb. 3, vorne links), zutage. Planungen des Stadtrates für diese große Kaserne gehen bis auf das Jahr 1727 zurück, da die sog. „Baracken“ aus der spanischen Besatzungszeit im 17. Jahrhundert die drohende Einquartierung in den Bürgerhäusern nicht mehr aufzufangen vermochten. Diese „Baracken“ erstreckten sich

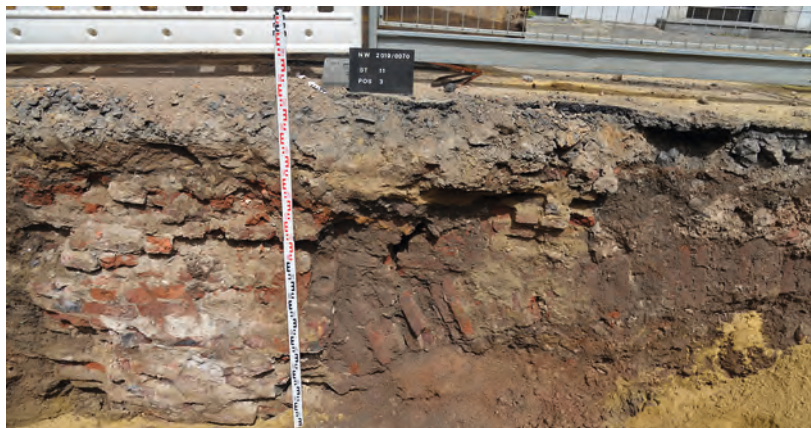
nördlich des „Hexenturms“ (Abb. 1,44) entlang des Stadtwalls und im Süden der Stadt gegenüber dem Lazarett-Bau (Abb. 1,43).

„Anno 1738 hat man die neue Kasarm an dem Ruhr Tuhr auff dem Holzblatz angefangen zu bauen und dass Holtzwerk an dieser Kasarm kostet 4, ja vier tausend Reichstaler, ohne den Arbeits Lohn. – Anno 1748 ist die neu Casarm fertig worden. – Anno 1749 im Octobris seint die Soltaten alle in die Casarmen gelegt worden, und die gantze Burgerschaft ist von den Soltaten Last frey geblieben und ihre Häuser sollen frey bleiben.“ So steht es in der Jülicher Familienchronik von Johann Wilhelm Tillesen geschrieben.

Die Kasernen wurden nicht nur für die Unterbringung von Soldaten genutzt, sie dienten auch als Magazin z. B. für Heu. Die Baustellenabsperzung der Kanaltrasse stellte vorübergehend die alte Straßensituation vor der Bastion St. Jakob wieder her, die Südseite der Kaserne ließ früher nur eine ca. 4 m breite Wegführung zur Rampe auf die Bastion frei. Der „PLAN. De la ville et Citadelle De julier“ der Gebrüder van Douwe verortet die Kaserne nah an der Stadtmauer (Abb. 1,42). Kaserne und Brüstungsmauer des Stadtwalls bildeten einen ca. 10 m breiten langgestreckten Kasernenhof, vor der Ostseite wurde ein Platz mit Palisaden abgesetzt.

Zwischen der Kaserne und dem Rurtor saß ein abgetrenntes Wachgebäude, die Hauptwache in Flucht der Tordurchfahrt (Abb. 1, zwischen 31 und 42), wie schon Pläne ab 1739 belegen. In dieser Ausbauphase der Festung erlangte man auch die Kontrolle über den Wasserstand im Stadtgraben mithilfe einer Schleusenanlage westlich der Bastion St. Jakob (Abb. 1,26; Arch. Rheinland 2018, 207–210).

Ausbauten um 1816 lösten nicht den größer werdenden Einquartierungsdruck, ab 1820 logierten daher die Offiziere in einem Eckhaus am Ende der Bongardstraße gegenüber der Garnisonsbäckerei an der Bastion St. Jakob (Arch. Rheinland 2008, 160–162). 2019 angeschnittene Kellermauern konnten der Südostecke dieses Offizier-Hauses zugeordnet werden. 1822 errichtete man einen zweiten Kasernentrakt als spiegelbildlichen Parallelbau nordöstlich des älteren Gebäudes (Abb. 3). Aus der ehemaligen Kaserne an der Rurpforte (Abb. 1,42) wurde die „Alte Roer Caserne“. In dem neuen gegenüberliegenden Trakt, „Neue Roer Caserne“ genannt, etablierte sich 1891 die Unteroffizier-Verschule. Das Aachener Torgebäude und das vorgelagerte Ravelin (Abb. 1,21.31) mussten noch bis 1860 das ganze Verkehrsaufkommen der Stadt bewältigen. Die Straße zwischen den Kasernengebäuden ist als militärischer Bereich durch ein Gitter abgeriegelt (Abb. 3). Im nördlichen Teil der Trasse konnte ein gemauerter, ca. 1 m hoher unterirdischer Abwasserkanal dokumentiert werden, der die beiden Kasernentrakte miteinander verband. Nach der Niederlegung der Hauptwache 1899 wurden die vier Säulen des Vordaches zur Gestaltung des Schlossplatzes vor der Zitadelle verwandt. Den Mittelrisalit der Unteroffizier-Verschule bekrönte ein Dreiecksgiebel mit dem Preußenadler und symbolischen Emblemen.



Einige Sandsteinfragmente aus der Umrahmung fanden sich als Streufunde im Kanalgraben.

Als Folge des Ersten Weltkrieges besetzten französische und belgische Einheiten die Kasernenanlage, sie erhielt bis 1929 die Bezeichnung „Quartier Tolbiac“. Nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg erfolgte eine blockförmige, zivile Neubebauung, die wieder aus zwei Gebäudeteilen bestand, die zwar leicht nach Westen versetzt wurden, aber den hofartigen Charakter der Straßenführung tradierten. Auch das feldseitige Gelände vor der Stadtmauer am Aachener Tor erfuhr seit 1967 eine neue Nutzung durch die Bauten der Realschule Jülich und einen Spazierweg entlang der Stadtmauer. Heute entsteht darin das „Zentrum für Stadtgeschichte“ mit neuen Räumen für das Stadtarchiv und das Museum Zitadelle.

Literatur

G. von Büren/Ch. Fischer, Die Chronik des Johann Wilhelm Tillessen. Jülich im 18. Jahrhundert. In: M. Bern-

2 Jülich-Innenstadt. Innenseite der Fundamentmauer der Nordostecke der alten Rurkaserne (Blick gegen Nordosten).



3 Jülich-Innenstadt. Die Schüler der Unteroffizierschule angetreten zwischen den Gebäudeblöcken von 1738 (links) und 1822 (rechts) der Rurkaserne im Jahr 1914 (Blick gegen Norden).

hardt/Ch. Fischer (Hrsg.), *Die Ästhetik des Krieges?* Ausstellung in der Zitadelle Jülich, 13. Mai–1. Oktober 2000. Dokumentation. Führer des Stadtgeschichtlichen Museums Jülich 14 (Jülich 2000). – G. von Büren/E. Spohr, Die Festungsanlagen von Düsseldorf und Jülich in kurpfälzischer Zeit. In: F. G. Zehnder/W. Schäfke (Hrsg.), *Das Ideal der Schönheit. Rheinische Kunst in Barock und Rokoko. Der Riss im Himmel. Clemens August und seine Epoche 6* (Köln 2000) 211–228. – B. Dautzenberg, Kommissbrot an der Rur – die Garnisonsbäckerei der Festung Jülich. *Archäologie im Rheinland* 2008 (Stuttgart 2009) 160–162. – H. Husmann/B. Dautzenberg, „*Alte schließen im bedeckten weeg*“ – Relikte einer Schleusenanlage vor der Stadtbastion St. Jakob. *Archäologie im Rheinland* 2018 (Darmstadt 2019) 207–210. – H. Neumann, Stadt und Festung Jülich auf bildlichen Darstellungen: Von der Tabula Peutingeriana bis zur Grundkarte der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts: Siegel, Skizzen, Pläne, Gemälde, Holzschnitte,

Kupferstiche, Lithographien, Stahlstiche, Treibarbeiten, Architekturmodelle, Photographien. Beschreibender und illustrierter Katalog. *Architectura militaris* 5 (Bonn 1991). – M. Perse, Investoren vor den Toren – Fragen zu Jülichs Renaissancestadtmauer. *Archäologie im Rheinland* 2002 (Stuttgart 2003) 163–165. – R. Wirtz, Die Stadtbefestigung der Renaissance in Jülich. *Archäologie im Rheinland* 1991 (Köln 1992) 109–111.

Abbildungsnachweis

1 Museum Zitadelle Jülich, „PLAN. De la ville et Citadelle De julier Levée L'an//1758 Renouvelles Sans L'annie 1763 avec ses environs et les Changemens De La Roure Par//L'ingenieur Major van Douwe//et Dessine par FC: van Douwe Leuit =“; Inv.-Nr. 2018-0230, Foto B. Dautzenberg/Museum Zitadelle Jülich. – 2 B. Dautzenberg/Museum Zitadelle Jülich. – 3 Stadtarchiv Jülich, Foto M. Schiffer, Jülich.

Stadt Bonn

Zwei Mauern, zwei Festungsanlagen: neue Aufschlüsse der Bonner Stadtbefestigung

Nadia Balkowski

1 Bonn-Zentrum. Abschnitt der Festungsmauer (Nr. 1) mit Mauervorlage der „nouvelle enceinte“ von 1725/26.

Vor dem Hauptgebäude der Universität Bonn am Regina-Pacis-Weg wurden auf der Südostseite Bauarbeiten im Rahmen der Sanierung der Uni-Tiefgarage durchgeführt. Direkt an zwei Stellen konnte dabei von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Außenstelle Overath des LVR-Amtes für Bodendenk-

malpflege im Rheinland in den Jahren 2018 und 2019 jeweils ein Mauerfragment der Bonner Stadtbefestigung untersucht werden.

Die erste Mauer (Nr. 1, OV 2018/0105; OV 2019/0004) liegt ca. 14 m südlich des Stockentores und verläuft annähernd parallel zur Frontseite des Hauptgebäudes der Universität Bonn, dem ehemaligen Kurfürstlichen Schloss (Abb. 1). Der sehr regelmäßig aus mit Mörtel verbundenen Ziegeln konstruierte Mauerzug konnte insgesamt auf einer Länge von knapp 15 m bei einer Stärke von 1,6 m freigelegt werden und weist Richtung Nordwesten drei Mauervorlagen von max. 2 × 3 m auf, die jeweils in ca. 3 m Entfernung zueinander liegen. Das Ziegelmaß beträgt 28 × 13 × 7 cm. Darüber hinaus wurde angrenzend an die Mauer ein 1,5 m breiter Kanal entdeckt, der nicht genauer eingeordnet werden kann.

Die zweite Mauer (Nr. 2, OV 2019/0046) wurde auf 2,3 × 1,8 m nur ausschnitthaft in einem Versorgungsschacht erfasst, die Befundunterkante wurde nicht erreicht (Abb. 2). Während der südwestliche Teil, vermutlich bei der Anlage des Schachtes, zerstört wurde, ist auf der Nordwestseite eine regelmäßig gemauerte Verblendung sichtbar. Der restliche

